

AUS RELIGION UND RECHT

**Shoahgedenken  
im israelischen Alltag**

Anja Kurths

**T** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Anja Kurths  
Shoahgedenken im israelischen Alltag

Aus Religion und Recht, Band 10

Anja Kurths

# Shoahgedenken im israelischen Alltag

Der Umgang mit der Shoah in Israel seit 1948  
am Beispiel der Gedenkstätten Beit Lohamei HaGetaot,  
Yad Vashem und Beit Terezin

**F** Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-86596-177-8  
ISSN 1860-8388

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2008. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Leipzig.  
Printed in Germany.  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Zugleich Dissertation Universität Potsdam 2007.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

Für Joshua



# Inhaltsverzeichnis

Danksagung	9
Einleitung	11
Kapitel I: Der Umgang mit der Shoah in Israel	21
Vorurteile, Klischees und Klassifizierung	22
Auseinandersetzung und Verständnis	46
Instrumentalisierung und Mythologisierung	64
Kapitel II: Shoahgedenken	81
Traditionelles Gedenken im Judentum	82
Gedenkformen zur Shoah in Israel	88
Der Ort „Gedenkstätte“	96
Kapitel III: Shoahgedenkstätten in Israel	101
Die Widerstandsgedenkstätte: Beit Lohamei HaGetaot	102
Die staatliche Gedenkstätte: Yad Vashem	131
Die individuelle Gedenkstätte: Beit Terezin	199
Kapitel IV: Vergleich der Gedenkstätten	221
Zusammenfassung	243
Zeittafel	247
Glossar	249
Literaturverzeichnis	253
Personen- und Sachregister	275





# Danksagung

Diese Arbeit verdankt seine Existenz vielen Menschen und Institutionen. Dank der finanziellen Unterstützung eines Promotionsstipendiums der DFG und dem Graduiertenkolleg “Makom. Ort und Orte im Judentum” an der Universität Potsdam war mir ein Forschen ohne permanente Geldsorgen möglich. Im Graduiertenkolleg erhielt ich inhaltliche und fachliche Hinweise und die fortwährende Möglichkeit, über meinen neuesten Forschungsstand zu referieren.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei den Mitarbeitern der israelischen Shoahgedenkstätten bedanken. Besonders zu erwähnen sind hierbei Sima Shachar von Beit Terezin und Bina Sela-Tzur von Beit Lohamei HaGetaot, die sich nicht nur die Zeit für längere Interviews nahmen, sondern auch geduldig meine Fragen per E-Mail beantworteten. Des Weiteren danke ich den Mitarbeitern der National Jewish Library in Jerusalem und des Staatsarchivs in Jerusalem. Großer Dank gilt auch all meinen weiteren Gesprächspartnern in Israel, die mir immer wieder neue Impulse gaben. Zu erwähnen sind hierbei Prof. Dalia Ofer von der Hebräischen Universität Jerusalem, Prof. Hannah Yablonka von der Ben-Gurion-Universität in Beer-Sheva, Prof. Moshe Zuckermann von der Tel-Aviv-Universität, Dr. Doron Bar von der Hebräischen Universität Jerusalem, Dr. Batya Brutin vom Holocaust Education Center im Beit Berl College und Israel Gutman von Yad Vashem. Und ich danke Prof. Schoeps – meinem deutschen Ansprechpartner – für seine Anregungen.

Der größte Dank gilt meinen Freunden, die die Arbeit in jeder Entwicklungsphase lasen und unermüdlich korrigierten. Besonders dankbar bin ich hierbei Ulrike Schneider, Helen Thein und Maximilian Dalichow.

Und natürlich danke ich meiner Familie für die große Unterstützung: meinem Vater, der mit naturwissenschaftlicher Akribie die Arbeit mehrfach durchsah; meinem Bruder für seine vielen kreativen Anmerkungen und meiner Mutter für die ideelle Unterstützung. Ich danke Paul für seine endlose Geduld. Schlussendlich danke ich meinem Sohn Joshua, der mich seit nunmehr sieben Jahren Geduld und Disziplin lehrt und der mich immer wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholt.



# Einleitung

Untersuchungsgegenstand der vorliegenden geschichtswissenschaftlichen Arbeit ist die Entwicklung und Veränderung des Umgangs mit der Shoah im Staat Israel seit seiner Gründung im Mai 1948 bis heute. Dies soll am Beispiel von drei israelischen Gedenkstätten und ihrer Darstellung der Shoah verdeutlicht werden. Dabei werden zunächst die einzelnen Gedenkstätten von ihren Anfängen bis heute unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, um sie anschließend miteinander zu vergleichen. Entgegen der Annahme, dass bereits unzählige Arbeiten zu diesem Thema vorliegen, wird dies zum einen die erste komparative Untersuchung von israelischen Shoahgedenkstätten sein und zum anderen die erste Arbeit, die sich mit den bislang noch nicht – in dieser Zeitspanne – untersuchten Gedenkstätten Beit Lohamei HaGetaot und Beit Terezin beschäftigt.

Doch zunächst möchte ich auf die Definition des Begriffes Gedenkstätte näher eingehen.

Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und nach der Shoah entstanden Denkmäler und Mahnmale, die an negative Ereignisse erinnern oder mahnen sollten, wie etwa die Schrecken des Krieges, aber vor allem den Opfer des Krieges und der Shoah.

Als neue Form des Gedenkortes entstanden in dieser Zeit Gedenkstätten, die die Funktionen eines Denkmals, eines Museums und einer Grabstätte vereinen. Die Gedenkstätte ist ein Ort des Gedenkens, ein Ort der Begegnung, der Information und Pädagogik und ein Ort des Trauerns und der Erinnerung. Im Gegensatz zum Denkmal befindet sich eine Gedenkstätte in einem permanenten Prozess der Veränderung und ist nichts Statisches.

Die ersten Ideen für die Errichtung von Shoahgedenkstätten gehen auf das Jahr 1942 zurück. Bereits zu diesem sehr frühen Zeitpunkt gab es im damaligen Palästina Überlegungen, wie der Verfolgung der Juden gedacht werden kann, wie eine architektonische und inhaltliche Konzeption einer solchen Gedenkstätte aussehen sollte. Verwirklicht wurden diese Pläne erst

einige Jahre später, aus Gründen, die in der vorliegenden Arbeit nachgezeichnet werden.

Die Gründung des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau und der Gedenkstätte des Völkerleids in Theresienstadt im Jahr 1947 stehen nicht im Gegensatz zu meiner These, dass die Shoahgedenkstätten in Israel entstanden, denn hier gab es tatsächlich die ersten konzeptionellen Ideen für solche Gedenkstätten. Darüber hinaus zeichnet die Shoahgedenkstätte in Israel noch ein besonderes Merkmal aus, das sie nicht nur von den musealen Einrichtungen in den ehemaligen Konzentrationslagern unterscheidet, sondern auch von den bisherigen Konzepten von Gedenkortern überhaupt: Sie wurden fernab der Orte des Geschehens errichtet!

Diese besondere Herausforderung führte, so meine These, zu einer spezifischen Gedenkkultur, die später zum Vorbild für ähnliche Gedenkstätten z.B. in den USA wurden.

In dieser Arbeit werde ich die Entwicklung verschiedener Shoahgedenkstätten auf unterschiedlichen Ebenen aufzeigen und vergleichen.

Wichtig bei der Auswahl der Gedenkstätten war, dass sie neben der Gedenkarbeit und einer historischen Ausstellung auch über eine pädagogische Abteilung verfügen und Forschungsarbeit leisten, denn nicht alle israelischen Shoahgedenkstätten widmen sich dieser Arbeit. So verfügen beispielsweise die Gedenkstätten *Martef haShoah* und *Yad Mordechai* weder über eine pädagogische noch über eine wissenschaftliche Abteilung.

Für eine vergleichende Analyse suchte ich nach Shoahgedenkstätten, die sich zwar in der formalen Konzeption ähneln, aber in der inhaltlichen Ausrichtung und Schwerpunktsetzung sowie in der intendierenden Erinnerungsgruppe voneinander unterschieden. Schließlich war die Motivation bzw. Initiative der Gründergruppe von großem Interesse.

Ein weiterer wichtiger Auswahlpunkt war die Entstehungszeit. Erste Bemühungen um die Errichtung der Gedenkstätten sollten vor den 1960er Jahren gelegen haben. Es gibt in Israel viele Shoahgedenkstätten, aber nur wenige entstanden in der ersten Dekade nach der Staatsgründung. Mit der Wahl des Entstehungszeitraums vor den 1960er Jahren soll gewährleistet werden, einen umfassenden Überblick über die Entwicklungen und Veränderungen zu gewinnen.

Es gibt in Israel heute etwa zehn Shoahgedenkstätten, doch nach den gesetzten Kriterien standen lediglich die folgenden drei zur Auswahl: *Beit Lohamei HaGetaot – al Shem Yitzchak Katznelson leMoreshet haShoah vemaMered* (Haus der Ghettokämpfer – namens Yitzchak Katznelson zum Vermächtnis der Shoah und des Kampfes) als Widerstandsgedenkstätte, die von jüdischen Ghettokämpfern in einem Kibbuz gegründet wurde und deren Fokus auf dem bewaffneten jüdischen Widerstand während der Shoah liegt; *Yad Vashem – Rashut haZikaron leShoah veleGvurah* (Yad Vashem – Institution zum Gedenken an die Shoah und das Heldentum) als staatliche Gedenkstätte, die sich stark an dem offiziellen staatlichen Umgang mit der Shoah in Israel orientiert und dies daher auch mit einer Veränderung des Fokus der Erinnerung einhergeht und *Beit Terezin – haAguda leHantzachat Zachar Chalalei Getto Terezin* (Haus Theresienstadt – Verein zur Verewigung des Gedenkens an die Ermordeten des Ghettos Theresienstadt) als spezifische auf das Ghetto Theresienstadt ausgerichtete Gedenkstätte, die von Shoahüberlebenden in einem Kibbuz gegründet wurde und deren Schwerpunkt auf der Geschichte des Ghettos Theresienstadt liegt.

## Thesen und Fragestellungen

Zunächst einmal ist der Frage nachzugehen, ob und wie das Gedenken an einem Ort funktioniert, der mehrere Tausend Kilometer vom Ort des historischen Ereignisses entfernt liegt. Dies ist ein neuartiger Umgang mit der Erinnerung an die Vernichtung eines Teils des eigenen Volkes, dem kein vergleichbares Beispiel in der historischen Geschichtsschreibung vorangegangen ist.

Die jüdische Gedenkkultur fand während der Diaspora vorrangig im geistigen Raum statt und war an keinen festen Ort oder Raum gebunden. Die israelischen Shoahgedenkstätten heben das Konzept des portativen Gedenkortes auf, indem sie feste Orte des Gedenkens installieren. Somit sind sie ein Novum in der jüdischen Gedenk- und Erinnerungskultur.

Mit Blick auf die vorher weltweit erbauten Mahn- und Gedenkort, wie Denkmäler, Stelen oder Triumphbögen, stellt sich nun die Frage, ob der Staat Israel bzw. die ersten Ideengeber dieser neuartigen Erinnerungsorte die Erfinder dieses Typus von Gedenkstätte waren und damit auch ein Novum in der weltweiten Erinnerungskultur schufen.

Für die Arbeit wurden drei Gedenkstätten ausgewählt, die alle den Versuch unternehmen, die Geschichte der Shoah in einer Ausstellung darzustellen. Alle drei haben allerdings eine unterschiedliche Motivation und andere Zielsetzungen für die Darstellung und den Umgang mit der Shoah.

Inwiefern differieren nun die Darstellung und die Entwicklung der Ausstellungen sowie die Forschungsansätze und die pädagogische Vermittlung in den drei Häusern?

Und inwieweit beeinflusst die Ortsumgebung (im Kibbuz oder in der Stadt) und die Beteiligung von Überlebenden das Konzept der Gedenkstätten? Die Relevanz dieser Fragestellung zeigt sich im Vergleich der drei von mir ausgewählten Gedenkstätten: Yad Vashem ist die staatliche Shoahgedenkstätte Israels, die in Jerusalem errichtet wurde. Beit Lohamei HaGetaot und Beit Terezin, beide entstanden aus privater Initiative, wurden von Shoah-überlebenden in Kibbuzim gegründet.

Die übergreifende Frage, mit der sich die Arbeit vorrangig beschäftigt, ist, wie sich die Wahrnehmung der israelischen Gesellschaft gegenüber der Shoah und ihren Überlebenden von einem Extrem zum anderen innerhalb von 40-50 Jahren gewandelt hat und welchen Einfluss diese Veränderungen der israelischen Erinnerungskultur auf die einzelnen Gedenkstätten hatten. Während der Entstehungszeit der drei ausgewählten Gedenkstätten in der ersten Dekade nach der Staatsgründung herrschte eine eher ablehnende Haltung gegenüber den Shoahüberlebenden und ein Desinteresse an den historischen Ereignissen der Shoah. Im krassen Gegensatz dazu wird die Shoah heute mythologisiert und instrumentalisiert; die Erinnerung an die Shoah ist fester Bestandteil des täglichen Lebens und in der israelischen Öffentlichkeit omnipräsent.

## **Inhaltliche Gestaltung**

Die Arbeit gliedert sich in vier große Teile.

Das erste Kapitel – das Geschichtskapitel – zeigt den Veränderungsprozess der Wahrnehmung der Shoah von anfänglichen Vorurteilen gegenüber den Überlebenden der nationalsozialistischen Konzentrationslager über die Auseinandersetzung mit der Shoah – angeregt durch den Eichmannprozess – bis hin zur Instrumentalisierung des historischen Ereignisses und des Begriffes Shoah in sämtlichen Bereichen des alltäglichen und politischen Lebens in Israel auf.

Dabei werden innen- und außenpolitische Ereignisse dargestellt, die Einfluss auf eine Veränderung der Wahrnehmung der Shoah und eine Verschiebung der Fokussierung auf den bewaffneten jüdischen Widerstand während der Shoah zur Folge hatten.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit dem Begriff des Shoahgedenkens. Zunächst wird kurz die jüdische Gedenkkultur im Allgemeinen umrissen. Gedenken und Erinnerung haben im Judentum einen hohen Stellenwert aufgrund der permanenten Exilerfahrung in den vergangenen Jahrhunderten. Um zu verdeutlichen, ob und wie sich traditionelles und modernes Gedenken voneinander unterscheiden, folgt anschließend die Darstellung der verschiedenen Formen des Shoahgedenkens im Staat Israel im Besonderen. Den Abschluss dieses Kapitels bilden die Definition des Begriffes *Gedenkstätte* und die Entstehung dieser neuen Gedenkform in Israel.

Das dritte Kapitel setzt sich mit den drei Shoahgedenkstätten Beit Lohamei HaGetaot, Yad Vashem und Beit Terezin auseinander, die jeweils mit anderen Schwerpunktsetzungen und Motivationen die Geschichte der Shoah darstellen. Alle drei Gedenkstätten werden nach den gleichen – bereits genannten – Kriterien untersucht. Hierbei wird herausgearbeitet, ob und welche Veränderungen seit der Gründung der einzelnen Gedenkstätte auftraten und in welchem Bereich die Wandlungen substantiell sind.

Das vierte Kapitel verknüpft die vorherigen Perspektiven und untersucht die Einflüsse der politischen Veränderungen des Landes Israel auf die Gedenkstätten sowie die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den drei Gedenkstätten.

## **Forschungsstand / Quellenlage**

Insgesamt gestaltet sich die Forschungsliteratur über den Umgang mit der Shoah in Israel recht umfangreich, allerdings liegt hierbei der Schwerpunkt vorrangig auf der Zeit der ersten 20 bis 30 Jahre nach der Staatsgründung (Stauber, 2000; Yablonka 1999; Shapira, 1986/1998; Friedländer, 1987; Liebman/Don-Yehiya, 1983). Für den Zeitraum nach den 1980er Jahren ist die Literatur wesentlich dürftiger (Zertal, 2003; Knoch, 1998; Zimmermann 1997; Young, 1997; Ofer, 1996; Segev, 1995).



Zu Erinnerungskonzepten liegt eine große Anzahl an Publikationen vor. Allerdings habe ich mich gegen die Modelle von Jan Assmann (2004) und Pierre Nora (1998) entschieden, da auch in Israel damit – in Bezug auf das Shoahgedenken – nicht gearbeitet wird. Vielmehr haben die Begrifflichkeiten von den israelischen Historikerinnen Anita Shapira (1998), die mit privater und öffentlicher Erinnerung arbeitet, und Dalia Ofer (2004), die von individueller und kollektiver Erinnerung spricht, Eingang in diese Arbeit gefunden.

Zu den israelischen Shoahgedenkstätten gibt es erstaunlicherweise recht wenig Literatur. Die Artikel beschränken sich auf unterschiedliche Aspekte der Gedenkstätte Yad Vashem, wobei hierbei die meisten Autoren aus dem Arbeitsumfeld Yad Vashems stammen und die Artikel von der Gedenkstätte selbst herausgegeben wurden (Shalev, 2002; Urban-Fahr, 1998; Greif, 1997; Zuroff, 1979). Nur wenige Publikationen zur israelischen Gedenkkultur gehen näher auf die Shoahgedenkstätten ein. Diese enthalten lediglich eine kurze Beschreibung, ohne sie jedoch zu analysieren (Knoch, 1998; Young, 1997; Segev, 1995). Es gibt zwei analysierende Werke. Das erste (Stauber, 2000), das die Entwicklung der beiden Gedenkstätten Yad Vashem und Beit Lohamei HaGetaot – vor dem Hintergrund des öffentlichen Diskurses über Shoah und Heldentum – vergleicht, geht nur auf die ersten zehn Jahre nach der Staatsgründung ein. Das zweite (Hass, 2002) stellt Yad Vashem in den internationalen Zusammenhang mit dem United States Holocaust Memorial Museum Washington und der deutschen Gedenkstätte Topographie des Terrors. Zu der Gedenkstätte Beit Terezin gibt es gar keine Literatur und zu Beit Lohamei HaGetaot existieren lediglich zwei kürzere Abhandlungen (Hofer, 2005; Azaryahu, 2000). Somit gestaltete sich die vorliegende Forschungsliteratur zu den Gedenkstätten als unzureichend.

Im Gegensatz dazu zeigte sich die eigentliche Quellenlage als etwas ergiebiger. Als Hauptquellen dienten die Newsletter der jeweiligen Gedenkstätten, die regelmäßig seit den Anfängen der einzelnen Häuser erscheinen. Des Weiteren vervollständigten Protokolle, Satzungen, Kataloge, Berichte, Briefe und andere Dokumente aus verschiedenen Archiven, wie z.B. dem Staatsarchiv, dem Yad Vashem Archiv u.a., das Quellenmaterial. Als zusätzliches Material nutzte ich die Interviews, die ich mit Mitarbeitern der Gedenkstätten und Wissenschaftlern führte. Zum einen hinterfragte ich in den Interviews die Darstellung

in den Newslettern und zum anderen konnte ich dadurch Informationen erhalten, die nicht in den Newslettern oder in der Forschungsliteratur angegeben waren, wie z.B. Gestaltung der finanziellen Situation, Gründungsgeschichten, Veränderungsmomente, Konkurrenzverhalten u.ä.

Weiterhin besuchte ich mehrfach die einzelnen Gedenkstätten und machte mir dabei ein Bild über die jeweiligen Ausstellungen und die Atmosphäre. Nur so konnte ich den Eindruck – nach theoretischer und praktischer Auseinandersetzung – vervollständigen sowie das Gesehene selbst analysieren und mit dem Gelesenen vergleichen.

## Die Begriffe Holocaust, Churban und Shoah

Um massiv einschneidende historische Ereignisse verbal greifbar zu machen, wird häufig auf bereits bestehende Bezeichnungen und Begriffe zurückgegriffen. So geschah dies auch nach der fabrikmäßigen Vernichtung der Juden unter dem nationalsozialistischen Regime. Dieses Ereignis war so einzigartig in seinem Ausmaß, dass bis heute kein eigener Begriff dafür gefunden werden konnte. Drei Bezeichnungen haben sich etabliert, die alle ihren Ursprung in der jüdischen Tradition haben.

Besonders amerikanische Wissenschaftler, aber auch zum Teil europäische Forscher (James E. Young, Rolf Steininger, William Niederland), benutzen das Wort *Holocaust*. Doch dieser Begriff, schaut man sich dessen Bedeutungsgeschichte an, zweifelt die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung an. Ursprünglich wurde mit dem griechischen Wort *holókaustos* (wörtl. ganz verbrannt) das biblische Brandopfer aus dem hebräischen Wort *olah* übersetzt. Diese Opfergabe stellt in den meisten der mehr als 200 erwähnten Fälle in der Bibel ein Tieropfer für Gott dar.

Später wurde der Begriff für Gräueltaten an Menschen verwendet, beispielsweise als Bezeichnung für ein Massaker an Juden, das 1189 in London stattfand:

*Am Tag der Krönung des Königs, ungefähr zu der Stunde, da der Sohn dem Vater geopfert worden war, begann man in der Stadt London die Juden ihrem Vater, dem Teufel, zu opfern; und so lange dauerte die Feier*

*dieses Mysteriums, daß der Holocaust erst am folgenden Tag vollendet werden konnte.*<sup>1</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts tauchte die Bezeichnung im Zusammenhang mit der jungtürkischen Verfolgung der Armenier wieder auf. So betitelte der Engländer Duckett Z. Ferriman sein Buch über die Ermordung von 30.000 Armeniern *The Young Turks and the Truth about the Holocaust at Adana, in Asia Minor, during April 1909*, das 1913 in London erschien.<sup>2</sup> Das erste in den USA publizierte Buch aus dem Jahr 1959 von Paul Benzaquin, das den Begriff *Holocaust* im Titel trug, widmete sich der „Coconut-Grove“-Katastrophe in Boston, bei der in den 1940er Jahren viele Menschen bei einem Großfeuer ums Leben kamen.<sup>3</sup>

Der Begriff *Holocaust* wurde in den 1950er Jahren von dem amerikanischen Schriftsteller und Shoahüberlebenden Elie Wiesel aufgenommen und ausschließlich für die Judenvernichtung unter der nationalsozialistischen Diktatur verwendet. Elie Wiesel, selbst in einem streng religiösen Elternhaus aufgewachsen, kannte die ursprüngliche Bedeutung des Wortes. Er trug entscheidend zur Verbreitung des Begriffes *Holocaust* bei. Dabei hatte er jedoch nicht die Bedeutung des rituellen Brandopfers im Kopf, sondern verglich die Opferung des *olah* Isaak durch seinen Vater (Gen 22), die so genannte *Akeda* (hebr. das Binden), mit der Judenvernichtung.<sup>4</sup> Trotz dieser eher umstrittenen Deutung des Begriffes wurde der Terminus seit Wiesels Roman „La Nuit“ (1958) immer häufiger in der Wissenschaftswelt für die Vernichtung der europäischen Juden benutzt. Und spätestens seit der Ausstrahlung der amerikanischen Fernsehserie *Holocaust* Ende der 1970er Jahre drang der Begriff auch in den Sprachgebrauch der breiteren Masse sowohl in den USA als auch in der Bundesrepublik Deutschland.

.....  
1 Bertelli, S.: *Lex animata in terres*. S. 131, zitiert nach: Cardini, F.: *La città e il sacro*. Milana 1994. S. 118-161. Zitiert in: Agamben, Giorgio (2003): *Was von Auschwitz übrig bleibt*. Das Archiv und der Zeuge. S. 27

2 Heinsohn, Gunnar (2005): *Zur Gänze verbrannt*. In: *Welt online*, 27. Januar 2005 ([www.welt.de/print-welt/article397311/Zur\\_Gaenze\\_verbrannt.html](http://www.welt.de/print-welt/article397311/Zur_Gaenze_verbrannt.html))

3 Garber, Zev; Zuckerman, Bruce (1989): *Why do we call the Holocaust „The Holocaust“? An inquiry into the psychology of labels*. In: *Modern Judaism* 9, S. 201

4 Münz, Christoph (1996): *Der Welt ein Gedächtnis geben*. S. 105; vgl. auch: Garber, Zev; Zuckerman, Bruce: S. 204f.

Allerdings besteht die Problematik, dass der Terminus Holocaust heute nicht ausschließlich für die Judenvernichtung in der nationalsozialistischen Zeit verwendet wird. So prägte der Philosoph Erich Fromm den Begriff *atomarer Holocaust* als Zukunftsvision eines Dritten Weltkrieges und in der christlichen Anti-Abtreibungsszene wird die Bezeichnung *Babycaust* bzw. *neuer Holocaust* für die Abtreibung verwendet. Aufgrund des eigentlichen Wortsinns sowie der wechselnden und parallelen Wortbedeutungen ist die Verwendung des Begriffes *Holocaust* daher eher problematisch.

Der zweite Terminus *Churban* (hebr. Verwüstung) wird heute ausschließlich von religiösen Juden benutzt. In dieser Form ist das Wort in der Bibel nicht vertreten, allerdings findet sich die Verbform *charab* mehrfach bei den Propheten Jesaja, Jeremia, Ezechiel und Amos. Auffallend daran ist, dass das Wort immer im Zusammenhang mit einer Strafe Gottes für das jüdische Volk als Folge von Ungehorsam gegenüber Gott in prophetischen Aussagen steht. Später diente der Begriff *Churban* als Bezeichnung für die erste und zweite Tempelzerstörung, die in den Jahren 587 v.u.Z. und 70 u.Z. stattfanden.

Bereits in den 1940er Jahren wurde der Begriff bzw. sein jiddisches Pendant *Churbm* von jüdischen Autoren für die Judenvernichtung verwendet.<sup>5</sup> Der österreichisch-französische Autor Manès Sperber trug zur Verbreitung des Terminus durch seinen Essay *Churban oder Die unfassbare Gewissheit*, der 1964 in Paris erschien, bei. Seit den späten 1970er Jahren bezeichnen orthodoxe Juden die Judenvernichtung als dritten Churban. Sie ordnen ihn in eine Reihe mit den historischen Katastrophen der beiden Tempelzerstörungen ein und sprechen somit der nationalsozialistischen Judenvernichtung ihre Einzigartigkeit ab. Sowohl die ursprüngliche Bedeutung des Wortes als auch die Einordnung des Ereignisses in eine Reihe bestimmter historischer – aber doch elementarer – Ereignisse verdeutlicht die jüdisch-orthodoxe Wahrnehmung der nationalsozialistischen Judenvernichtung: Sie betrachten diese als Strafe Gottes für die Assimilierung und den Zionismus.

Der Terminus *Shoah* ist der Bibel entlehnt und bezeichnet eine Verwüstung, Katastrophe oder Zerstörung. Dieser Begriff wird im Zusammenhang mit der Zerstörung oder Knechtung Israels durch Nachbarvölker erwähnt (vgl. Jes

.....  
5 Young, James, E. (1997): Beschreiben des Holocaust. S. 143

6,11; 10,3; Zeph 1,15 u.a.). Bereits 1942, als die ersten Ausmaße der Judenverfolgung bekannt wurden, verwendete die Jewish Agency in einer Erklärung zur Judenverfolgung und -ermordung den Begriff *Shoah*. Der erste Historiker, der 1943 mit diesem Terminus arbeitete, war Ben-Zion Dinur, der später erster Direktor der staatlichen Gedenkstätte Yad Vashem wurde.<sup>6</sup> Spätestens seit 1948 avancierte diese Bezeichnung mit der Unabhängigkeitserklärung des Staates Israel zum offiziellen Begriff.

Außerhalb Israels fand der Terminus *Shoah* vor allem durch den gleichnamigen Film von Claude Lanzmann (1985) Eingang in den europäischen Sprachgebrauch. Inzwischen wird der Begriff von allen Wissenschaftlern in Israel verwendet und hat sich auch in der europäischen Wissenschaftswelt zum größten Teil durchgesetzt. Obwohl in ihm durchaus die religiöse Konnotation göttlicher Strafe mitschwingt, ist die Bezeichnung *Shoah* treffender als *Churban* und *Holocaust*, zum einen in der wörtlichen Übersetzung, aber auch, weil er keine parallele Bedeutung hat und damit nicht der Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenverfolgung widerspricht. Deshalb wird in der vorliegenden Arbeit ausschließlich – mit Ausnahme von Zitaten – der Terminus *Shoah* verwendet.

.....

6 Tal, Uriel (1979): Holocaust and Genocide. In: Yad Vashem Studies 13, S. 48

# Kapitel I: Der Umgang mit der Shoah in Israel

Um einen Überblick über den Umgang mit der Shoah in der israelischen Gesellschaft zu geben, ist die Geschichte von der Staatsgründung bis in die Gegenwart in drei Phasen geteilt worden. Die erste Dekade von 1948 bis 1959 war vorrangig von einer ablehnenden Haltung gegenüber den Überlebenden geprägt, die ihren Ausdruck in Form von Vorurteilen und Klischees fand. Die zweite Phase, von 1960 bis 1976, begann mit der Festnahme Adolf Eichmanns und dem Prozess in Jerusalem. Hier stand die Auseinandersetzung mit der Shoah im Vordergrund. Die letzte Phase setzt mit dem Regierungswechsel 1977 ein, der größere Veränderungen nach sich zog, durch die ein Prozess der Instrumentalisierung und Mythologisierung einsetzte.

Es muss betont werden, dass diese Einteilung in Phasen lediglich der leichteren Einordnung in den Zusammenhang dient und in idealtypischer Absicht vorgenommen wurden. So, wie es seit der Staatsgründung eine Mythologisierung der Shoah gab, existieren bis heute Vorurteile gegenüber den Überlebenden. Seit der Staatsgründung gab es alle drei Umgangsformen mit der Shoah und ihren Überlebenden, allerdings war in den einzelnen Phasen eine Verstärkung der dargestellten Einstellung zur Shoah vorhanden.

## Vorurteile, Klischees und Klassifizierung – 1948 bis 1959

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 lebten die meisten Überlebenden der Shoah in so genannten DP-Lagern (Displaced Persons Lager) in Deutschland. Viele von ihnen hatten durch die nationalsozialistische Judenverfolgung und -vernichtung ihre Familienangehörigen verloren und standen vor einem Neuanfang in ihrem Leben. Etwa zwei Drittel dieser Überlebenden entschieden sich für die Einwanderung nach Palästina.<sup>7</sup> Die meisten versuchten diesen Weg illegal zu gehen, da die Anzahl der Einwanderer von der britischen Mandatsmacht streng limitiert wurde. Dabei fingen die britischen Soldaten viele der Einwanderungswilligen ab. Sie mussten in zypriotischen Auffanglagern die Proklamation des Staates Israel am 14. Mai 1948 abwarten, bis sie endlich den Boden des Gelobten Landes betreten konnten.

Vor der Proklamation des Staates Israel erreichten etwa 70.000 Shoahüberlebende das Land<sup>8</sup>, von Mai 1948 bis 1951 folgten ihnen annähernd 350.000 weitere Überlebende und machten 1951 etwa ein Viertel der israelischen Gesamtbevölkerung aus.<sup>9</sup> Die Integration dieser vielen Einwanderer gestaltete sich äußerst schwierig. Dies lag zum einen an der Einstellung der Bevölkerung gegenüber den Shoahüberlebenden und zum anderen an der schwierigen sozialen und politischen Lage des jungen Staates. Das Bild und die Vorstellung vom Shoahüberlebenden im Land wurden anfangs stark von den Berichten geprägt, die Emissäre aus den deutschen DP-Lagern nach Palästina bzw. Israel schickten. Sie berichteten über die negativen Auswirkungen des Lagerlebens, die die Überlebenden physisch vor allem jedoch emotional und moralisch beeinflusst hatten.<sup>10</sup> So schrieben sie:

*It is not easy to teach people how to share, when the basic commodities of life are unavailable and when everyone is struggling to fulfil his own individual needs.*<sup>11</sup>

.....

7 Shapira, Anita (1997): Die Begegnung zwischen dem *Jischuw* und den Überlebenden des Holocaust. S. 139

8 Yablonka, Hanna (1999): Survivors of the Holocaust. S. 55

9 Porat, Dina (1991): Attitudes of the young state of Israel toward the Holocaust. S. 166

10 Yablonka, Hanna (1999): Survivors of the Holocaust. S. 64

11 Ebd. S. 64

Und:

*Ignorance is rife in the camps. (...) their level of understanding is particularly low and their taste is terrible.<sup>12</sup>*

Und:

*All the inmates of the camp, from the simplest individual to the Central Committee member, are inflicted with deep feelings of inferiority and are very easily offended, and they have a tendency to exaggerate.<sup>13</sup>*

All diese Einschätzungen und Verallgemeinerungen wurden größtenteils kritiklos von den jüdischen Bewohnern Palästinas übernommen. Der junge Staat sollte nicht vom vermeintlichen Typus des „kränklichen, verweichlichten Diasporajuden“, der sich nicht selbst verteidigen kann, sondern vom starken und gesunden „Neuen Juden“, der mit eigenen Händen alles schafft, aufgebaut werden. Grundlage dieser Vorstellung des „Neuen Juden“ war die Idee der zionistischen Vorväter am Ende des 19. Jahrhunderts und ist von den russischen Pionieren der Zweiten Aliyah (1904–1919) stark beeinflusst worden.

*They should be young, healthy, strong, ready to undertake any type of arduous physical labor, live a spartan existence, have no conflicting commitments (such as a family), know Hebrew, accept a communal way of life, and, most important, be highly motivated to encounter the difficulties of life in Eretz Israel. The archetype of this élite was the halutz („pioneer“). The model of the organized halutz was fashioned by Trumpeldor<sup>14</sup>, a member of the Second Aliya.<sup>15</sup>*

Die einzigen Überlebenden, denen diese positiven Charaktereigenschaften zugesprochen wurden, waren die Ghettokämpfer und Partisanen, wie etwa

.....

12 Yablonka, Hanna (1999): Survivors of the Holocaust. S. 65

13 Ebd. S. 65

14 Josef Trumpeldor (1880–1920) kam mit der 2. Aliya aus Russland nach Palästina und kämpfte bei der Verteidigung jüdischer Siedlungen in Galiläa gegen arabische Angriffe und erlag später seinen Verletzungen bei der Schlacht um Tel Chai im Jahr 1920.

15 Gelber, Yoav (1996): The shaping of the „New Jew“ in Eretz Israel. S. 445



Abba Kovner, Zivia Lubetkin und Yitzchak (Antek) Zuckerman. Sie gehörten zu den ersten Einwanderern nach dem Zweiten Weltkrieg und wurden mit offenen Armen begrüßt. Anders gestaltete sich dies bei den – als unheldhaft betrachteten – „normalen“ Überlebenden, die nach ihnen kamen. Am deutlichsten wurde diese Geringschätzung in den Bezeichnungen, mit denen sie betitelt wurden. So zählten Begriffe wie „Menschenstaub“, „Seife“, „Deportierte“, „wie die Schafe zur Schlachtbank“ und „Verbannte“ zu den damals durchaus üblichen Ausdrücken<sup>16</sup>, mit denen Überlebende versehen wurden. Diese Ausdrücke verwendeten zum Teil auch die Emissäre in den DP-Lagern und trugen sie in ihren Berichten weiter nach Israel.

In die gleiche Zeit fällt auch die Prägung des einzigen nicht negativ konnotierten Begriffs *She'erit haPletah* (Rest der Geretteten oder Restbevölkerung) für die Überlebenden, der seinen Ursprung in der Bibel hat und in dieser Wortkombination nur einmal in 1 Chr 4,43 erwähnt wird. Dieser Begriff hat sich bis in die heutige Zeit erhalten.

Ein Großteil der Immigranten kam während des Unabhängigkeitskrieges 1948–1949 nach Israel. Die meisten von ihnen wurden zunächst in einem der Auffanglager untergebracht, die nahe an der Mittelmeerküste gelegen waren. Ausgestattet waren diese Lager mit provisorischen Baracken und Zelten. Hier lebten die Angekommenen bis sie eine Wohnung gefunden hatten oder ein Kibbuz sie aufnahm.

Während des Unabhängigkeitskrieges flohen die Araber vor der israelischen Armee und mussten ihre Häuser und Wohnungen verlassen. Viele Immigranten nutzten diese Chance und besetzten diese verlassen Häuser. Dies geschah zuerst in den Orten, in denen eine gemischte Bevölkerung von Juden und Arabern lebte, wie in Haifa, Tiberias, Zefat und Jerusalem, in den folgenden Monaten wurden auch in Städten Häuser besetzt, die nur von Arabern bewohnt waren, wie Acco, Lydda, Ramleh und Jaffa.<sup>17</sup> Bis zum Ende des Unabhängigkeitskrieges 1949 sind 37 ehemals arabische Orte von Immigranten besiedelt worden.<sup>18</sup> Obwohl die verlassen Wohnungen und Häuser der arabischen Siedlungen von Immigranten besetzt worden waren,

.....

16 Yablonka, Hanna (1999): Survivors of the Holocaust. S. 9

17 Ebd. S. 19-20

18 Ebd. S. 31

blieb die Wohnungsnot für die später kommenden Einwanderer aus Europa, Nordafrika und dem Orient ein akutes Problem. Viele von ihnen mussten oft monatelang in den überfüllten Auffanglagern ausharren, bis sie die vom Staat neu gebauten Häuser beziehen konnten.

Ein kleiner Teil der Überlebenden schloss sich den Kibbuzim im Land an. Etwa 4.000 Immigranten, davon waren die meisten Überlebende der Shoah, wurden zwischen September 1948 bis Dezember 1949 in diese Gemeinschaften aufgenommen.<sup>19</sup> Nach jahrelanger Lagererfahrung in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern gestaltete sich das Leben im Kibbuz für viele der Überlebenden als sehr schwierig. Sie fühlten sich erneut beengt durch Regeln und Vorschriften, die sie zum Teil an die Lagererfahrung erinnerten.

*The new immigrants have adopted such strange notions on the kibbuz, so strange as to be almost ridiculous. They believe that kibbuz life is similar to what they left behind in the concentration camps. They say, 'We've had enough of life according to a bell, to eat and to work at the ring of a bell, not to mention long tables...' Some of them are afraid that their things will be shared out among others.<sup>20</sup>*

Ein Überlebender berichtete:

*The next day – when I was touring the kibbuz, I came across something terrible and horrible: a barbed wire fence all around the point. Unwittingly, I was reminded of the camp at Bor. I decided to put my escape plan into action. If I could escape from Bor, I would be able to escape from this, too.<sup>21</sup>*

Zudem erhielten die meisten Immigranten in den Kibbuzim keine Einführung in die Arbeiten und das Leben im Kibbuz. Hinzu kamen materielle und soziale Probleme, die viele Einwanderer dazu bewogen, die Kibbuzim wieder nach kurzer Zeit zu verlassen. Nicht zu unterschätzen ist hierbei auch die Tatsache,

.....  
19 Yablonka, Hanna (1999): Survivors of the Holocaust. S. 170

20 Ebd. S. 195

21 Ebd. S. 195

dass in den Kibbuzim zwei völlig verschiedene Lebenswelten aufeinander prallten. Die Kibbuzniks wussten nur wenig über die Herkunft der Überlebenden – und fragten auch selten danach. Die Shoahüberlebenden hatten aufgrund ihrer Lagererfahrung Probleme mit der Integration in die umzäunten und streng geregelten Kibbuzim.

Bis 1948 verließen etwa 50 Prozent der Überlebenden die Kibbuzim, danach waren es noch etwa 15 Prozent.<sup>22</sup> Die Gründe für dieses rapide Absinken der Auszugsrate sind mit dem Unabhängigkeitskrieg zu erklären, da die gemeinsam erlebte Gefahr des Krieges sowie der arabischen Angriffe auf die einzelnen Kibbuzim die alten und neuen Kibbuzmitglieder zusammenschweißte.

Die Überlebenden bevorzugten stattdessen das Leben in den weniger sozialistisch gestalteten Landwirtschaftssiedlungen, den Moshavim, die im Gegensatz zu den damaligen Kibbuzim nur wirtschaftlich kollektiv organisiert waren und in denen die Familien gemeinsam wohnten.<sup>23</sup>

Viele Shoahüberlebenden wurden sofort rekrutiert und in den Unabhängigkeitskrieg geschickt. Vor allem junge Männer zwischen 20 und 30 Jahren, die keinerlei familiäre Verpflichtungen hatten, wurden eingezogen. Etwa 22.300 Überlebende wurden somit Soldaten in der Armee<sup>24</sup>; damit stellten sie ein Drittel der kämpfenden Kraft.<sup>25</sup> Die meisten von ihnen wurden als Sicherheitskräfte angestellt, in der Nähe von Kibbuzim postiert und dort trainiert. Aber einige von ihnen erhielten keinerlei militärische Ausbildung und wurden direkt in eines der Basislager geschickt.<sup>26</sup> Einer dieser eingewanderten Soldaten schrieb:

*We arrived in Israel to be drafted immediately. [We were] full of love for the Homeland (...) but the first few days were a great disappointment (...) we expected a warm welcome and some sympathy. We were sure that we would receive suitable training before being sent to the front. Instead, we*

.....  
22 Yablonka, Hanna (1999): Survivors of the Holocaust S. 196-197

23 Krupp, Michael (2004): Die Geschichte des Staates Israel. S. 23

24 Yablonka, Hanna (1999): Survivors of the Holocaust. S. 82

25 Segev, Tom (1995): Die siebte Million. S. 240

26 Yablonka, Hanna (1999): Survivors of the Holocaust. S. 113

*were greeted coldly without so much as a word of welcome (...) young men deserted, who had come to Israel full of enthusiasm.*<sup>27</sup>

An diesen Beispielen wird deutlich, dass die Eingliederung der Überlebenden des nationalsozialistischen Terrors in die israelische Gesellschaft sich sehr schwierig gestaltete. Es wurde seitens der bereits längere Zeit dort lebenden jüdischen Einwohner wenig Rücksicht auf die traumatischen Erfahrungen der Überlebenden in den Ghettos und Konzentrationslagern genommen. Sie erhielten weder psychologische Betreuung, noch war die israelische Gesellschaft an ihren Erfahrungen und Erlebnissen interessiert.

*But we had to talk and talk until we spilled it all out. But no one wanted to listen. The only stories that found a listening ear were about dolls' houses, who was able to listen to the other horrors? The listeners lowered their eyes, as if something too intimate was being confided in them, too private, something one doesn't mention in public. We learned quickly: be an Israeli when you go out and a camp inmate in your own home.*<sup>28</sup>

Wenn dennoch über die Zeit in den Konzentrationslagern geredet wurde, kam es häufig zu folgender Situation:

*Almost every meeting with the veteran Israelis includes the question: „How did you manage to survive?“ We were always being asked this, and not always particularly tactfully. I felt as if I was being blamed for staying alive.*<sup>29</sup>

Wenn es tatsächlich einmal zu Gesprächen über die Konzentrationslager kam, sahen sich viele Überlebende mit dem Vorwurf des Überlebens konfrontiert. Hierbei kam immer wieder die klischeehafte Vorstellung vieler Israelis zum Tragen, dass diejenigen, die die Shoah überlebt haben, nur aufgrund negativer Lebensführungen – wie z.B. das Stehlen von Brot oder gar Kollaboration mit Nationalsozialisten – am Leben bleiben konnten.

.....  
27 Ebd. S. 130

28 Yablonka, Hanna (1999): Survivors of the Holocaust. S. 60

29 Ebd. S. 60

Die Einstellung der israelischen Gesellschaft gegenüber den Überlebenden begann sich erst durch die Einwandererströme aus Asien und Nordafrika seit Beginn der 1950er Jahre langsam zu ändern. Während zwischen 1924–1945 aus Nordafrika und den asiatischen Ländern Irak, Iran und dem Jemen insgesamt ca. 50.000 Juden nach Palästina einwanderten, kamen in den zwei Jahren 1950 und 1951 aus den gleichen Ländern mehr als 200.000 nach Israel.<sup>30</sup>

Tom Segev fasst dies folgendermaßen zusammen:

*Es hieß nun nicht länger Alteingesessene gegen Holocaustüberlebende, Sabras gegen „Trümmer“, sondern europäische Juden gegen orientalische Juden, Ashkenasim gegen Sephardim.<sup>31</sup>*

Dies bedeutet nicht, dass das Verständnis und die Auseinandersetzung gegenüber den Shoahüberlebenden wuchsen, sondern lediglich ein stilles Bündnis zwischen den ashkenasischen<sup>32</sup> Juden – den alteingesessenen und den überlebenden – gegen die sephardischen<sup>33</sup> Juden geschlossen wurde.

Eine substantielle Änderung der Einstellung innerhalb der israelischen Gesellschaft gegenüber den Überlebenden der Shoah wurde erst durch den Eichmannprozess im Laufe des Jahres 1961 initiiert.

## **Das Gesetz zur Bestrafung von Nationalsozialisten und deren Kollaborateuren**

Eine erste Auseinandersetzung mit der Shoah innerhalb des israelischen Parlaments, der Knesset, fand im Jahr 1949 statt, als in diesem Gremium ein Gesetzesentwurf über die Bestrafung von Nationalsozialisten und deren Helfern verhandelt wurde. Die Idee zu diesem Gesetz war durch eine akut werdende Lücke in der Gesetzgebung entstanden. Diese bestand darin, dass NS-Verbrechen im israelischen Staat nicht juristisch bestraft werden konnten aufgrund fehlender Gesetze.

.....

30 Wolffsohn, Michael /Bukovoy, Douglas (2003): Israel. S. 302

31 Segev, Tom (1995): Die siebte Million. S. 252

32 Ashkenasim: Juden mittel- und osteuropäischer Herkunft

33 Sephardim: Juden orientalischer (westasiatischer, nordafrikanischer) und spanischer Herkunft